

# Der Theologe vom Maybachufer

Seit 21 Jahren steht er auf dem Wochenmarkt in Neukölln. Die Gegend sei jünger und roher geworden, sagt Rafet Kay, ein Bosniake aus der Türkei

VON BÜSRA DELIKAYA

In der Luft hängt der Geruch von frisch gewendeten Gözleme, traditionellen türkischen Teigtaschen. Mit einem Klirren landet das Kleingeld im kleinen Behälter auf dem niedrigen Verkaufsstand aus Holz. Dahinter steht Rafet Kay, schweigend, und wartet auf die nächste Kundenschaft, die ihn hurtig in Bewegung versetzt. Behände wird Ware gegen Geld getauscht, die ältere Dame bedankt sich, zieht weiter, der nächste Kunde lässt nicht lange auf sich warten.

Immer wieder bleiben Leute vor Rafet Kays Hausschuhen stehen. Beäugen, fragen nach dem Preis, betasten das Material, probieren hastig an. Gefeiht wird eher selten, sagt der 67-jährige Marktvorkäufer, ganz anders als früher, „das war damals so.“

Damals, als er anfang, vor 21 Jahren hier am Maybachufer, dem hippen Einkaufskorridor der Kreuzberger Bohème. „Das alles hier“ – Rafet Kay deutet auf das rege Treiben vor ihm, „gibt es schon seit Jahrzehnten, das hat eine 130-jährige Geschichte“. Sein Blick schweift über den Markt, als er von langen Freundschaften erzählt und sich etwas gedankenverloren an das Maybachufer der Nullerjahre erinnert. „Das Leben in Berlin ist nicht mehr wie damals, alles wirkt irgendwie ...“, er überlegt einen Augenblick, lacht auf und sagt, „roher“.

Besonders zur Mittagszeit füllt sich der Wochenmarkt am Maybachufer. Dass hier immer dienstags und freitags unter anderem an Obst-, Gemüse und -Schmuckständen vorbeigeschleudert oder auch mal -gehetzt wird, ist schon lange kein Geheimtipp mehr. Unter der überdachten Ladenstraße tummeln sich Berlinerinnen und Touris, junge Cliquen und ältere Paare.

In die Rufe der Händler zu Obst- und Gemüsepreisen mischt sich die Stimmen-



**Standhaft.** Rafet Kay ist in der Türkei aufgewachsen, in Jordanien hat er Theologie studiert. Vor 31 Jahren kam er nach Berlin, arbeitete zunächst als Arabischlehrer. Doch das Geld für die Familie ließ sich besser auf dem Wochenmarkt am Maybachufer verdienen, erzählt der fünfjährige Vater.

Foto: Sven Damer

kulisse der Besucher:innen. Neben Deutsch hört man hier vor allem Arabisch, Türkisch, Bosnisch und Serbisch, erzählt Rafet Kay. Mittlerweile aber auch sehr viel Englisch. Als aus der Türkei stammender Bosniake, der in Jordanien sein Theologiestudium abschloss und mit 31 Jahren nach Berlin kam, beherrscht Rafet Kay viele Sprachen. „Zu Hause haben meine Eltern bosnisch mit uns gesprochen, mein Großvater ist damals aus dem heutigen Serbien nach Sakarya gezogen.“

Nebenher schnell ein Geschäft abwickeln. „Bitt'schön Madame.“ Hinter dem transparenten Rot der Plastiktüte ragt die Spitze eines Hausschuhs heraus.

Wenn keine Kund:innen da sind, blickt Rafet Kay sich zufrieden um. Ob er neben seinem Stand auch seinen Platz in dieser Stadt gefunden hat? „Wir haben unsere Jahre dem Kanal hier geschenkt“, dem Landwehrkanal, all die Jahre in dieser Stadt haben Berlin zu seiner Heimat gemacht. Ja, er sei ein Berliner, lacht er, winkt vorbeigehenden Bekannten zu.

„Damals waren unsere Einnahmen hier viel besser, jetzt verdienen wir deutlich weniger. Aber egal, die Hauptsache ist, dass wir nicht bedürftig sind.“ 1986 kam Rafet Kay mit seiner Frau, die aus Jordanien stammt, nach Berlin. Mit Universitätsabschluss in der Tasche arbeitete er kurzzeitig als Arabischlehrer in verschie-

denen Einrichtungen, „unseren Unterhalt bestritt ich aber meist von meinen Verkaufsständen“.

„Dieser Basar hier erzählt viele Lebensgeschichten. Viele kommen her, verkaufen hier, ziehen weiter.“ Er nickt in Richtung Fischstand gegenüber. Viele Menschen durfte er hier kennenlernen, „unsere Ältesten, die Verkäufer der älteren Generation, versterben nach und nach, wir gehen auf all ihre Beerdigungen“.

Auch das türkische Wort dayanisma fällt oft – auf Deutsch Solidarität –, wenn Rafet Kay von den letzten Jahrzehnten als Verkäufer am Maybachufer erzählt. „Unsere deutsche Kollegin zwei Stände weiter, sie verkauft Blumen und hat Spenden

für die Opfer der Flutkatastrophe gesammelt.“ Dafür habe sie zehn Prozent ihrer Einnahmen gespendet. Rafet Kay habe nicht lange gezögert und auch viele der anderen Verkäufer:innen hätten mitgemacht. „Das müssen wir auch, schließlich ist das ja auch unsere Heimat. Meine Jugend habe ich hier verbracht, seit 37 Jahren lebe ich hier, das ist nicht wenig.“

Der fünfjährige Vater sagt, er verbringe seine Zeit am liebsten mit seinen zehn Enkelkindern. Seine drei Töchter hätten gute Berufe gelernt, mit einem anerkernden Blick zählt er auf, „die eine ist Lehrerin, die andere Ingenieurin und eine Tochter ist Heilpraktikerin“. Auch von seinem deutschen Schwiegersohn er-

zählt er. „Wenn die EM lief, haben die Kinder immer für die deutsche Nationalmannschaft mitgefiebert.“ Und er? „Ja, ich auch. Weißt du, das hier ist unsere Heimat, uns kann man nur noch sehr schwer von hier trennen.“

Trotzdem träumt Rafet Kay von einem Lebensabend in Sakarya, einer Stadt im Nordwesten der Türkei. „Aber selbst wenn ich wieder in die Türkei auswandern würde, meine Kinder und Enkel bleiben hier, ein Teil meines Lebens wird immer in Deutschland sein.“

Er unterbricht seinen Satz – „Mehmet, wechsel mir mal bitte schnell das Geld“ – sieht sich um und erzählt weiter. „Ich bin auch gerne Theologe, aber arbeite auch liebend gerne auf dem Basar“.

Er zeigt einer Mutter mit Kinderwagen die Corona-Masken für Kinder, sie entscheidet sich für die mit Erdbeeren verzierte Variante. „Im Gegensatz zu vielen anderen Leuten hier kenne ich noch das alte Kreuzberg, es war sehr anders.“ Die Stadt sei verjüngt, das Stadtbild damals sei von älteren Menschen geprägt gewesen. „Die jungen Leute sagen mir oft, dass sie gerne zum günstigen Frühstück herkommen.“

„Ich gehöre von nun an auch zur älteren Generation, es ist bald Zeit zu gehen“, sagt Rafet Kay und beginnt erneut, sich sein Leben in der Türkei auszumalen. „Ich würde dort vermutlich mit einem Buchprojekt beginnen.“

Jetzt sei er aber erst mal in Berlin, sagt er, nicht weniger freudig. Er kenne alle Kreuzberger Orte, die früher so beliebt waren, die Restaurants an der Oranienstraße, „die habe ich gerne mit Freunden besucht, viele davon haben längst dichtgemacht“. Dass Berlin sich so verändert hat, das habe auch was Schönes, meint Rafet Kay, während er ein Paar Hausschuhe sorgfältig geraderückt. „Ich habe viel an Wandel mitbekommen, in Neukölln und in Kreuzberg“, und gemocht habe er die Stadt in jeder Phase. „Zwei Euro, bitte“ – er lächelt die nächste Kundin an, reicht ihr die Tüte und sieht sich zufrieden um. Und auch ein wenig stolz.

SERIE



Berliner Leben

Menschen und ihre Geschichten

## Ein Kreuz für den Elefanten

Die Nordischen Botschaften in Tiergarten zeigen Stimmzettel aus aller Welt

Ein Deckenventilator, ein Elefant oder eine Trommel. Auf dem Stimmzettel für die Parlamentswahlen 2014 in Bangladesch findet sich weder der Name eines Kandidaten noch der einer Partei. Denn in dem südostasiatischen Land sind 74 Prozent der Bevölkerung Analphabeten.

Der Stimmzettel aus Bangladesch ist ein besonders sehenswertes Exponat einer Ausstellung, die am Freitag im „Felleshus“ der Nordischen Botschaften in Berlin-Tiergarten eröffnet wurde. Unter dem Motto „The Ballot – Piece of paper or tool of power“ werden insgesamt 50 verschie-

dene Stimmzettel von Wahlen aus Skandinavien, Litauen, Deutschland und dem Rest der Welt gezeigt.

„Wir haben einmal eine Umfrage auf einem Platz in Stockholm gemacht“, sagt Kurator Max Valentin vom schwedischen Thinktank Fabel. „Dabei kam heraus, dass mehr als die Hälfte der Befragten dachte, dass die Stimmzettel bei Wahlen überall in Europa gleich aussehen.“

Doch das ist eine Fehleinschätzung: Während Wähler in Deutschland ein Kreuzchen bei einem Kandidaten machen, müssen auf den Stimmzetteln aus

Finnland die Nummern der jeweiligen Wahlvorschläge eingetragen werden. Und in Schweden gibt es für jeden Wahlvorschlag einen Stimmzettel mit der jeweiligen Kandidatenliste.

Dabei beschränkt sich die Ausstellung nicht auf aktuelle Stimmzettel: Gezeigt werden auch kleine, visitenkartengroße Zettel aus den Anfangsjahren der Demokratie, auf denen die Wähler handschriftlich die Namen der Kandidaten notierten. Oder ein Stimmzettel aus Brandenburg, mit dem 1949 für die Wahlen zum dritten deutschen Volkskongress abgestimmt werden konnte: Zu sehen ist eine Einheitsliste, aber immerhin konnte der Wähler damals noch „Ja“ oder „Nein“ ankreuzen. Später verschwand dann das „Nein“ vom Stimmzettel.

Überfordert zeigten sich die Ausstellungsmacher indes von einem Dokument aus Litauen zusammengearbeitet“, sagt Valentin. „Wie der Stimmzettel von 1996 funktionieren sollte, hat man uns da auch nicht komplett erklären können.“ Auch auf den Betrachter wirkt das A4-Blatt mit den 24 Listen und zehn Namensfeldern pro Liste hochgradig unübersichtlich – und dass der nächste, in der Ausstellung gezeigte litauische Stimmzettel dann wieder deutlich übersichtlicher aussah, ist nur wenig überraschend. „Auch den Wählern war das damals viel zu kompliziert“, sagt Valentin.

BENJAMIN LASSIWE

— Die Ausstellung „The Ballot – Piece of paper or tool of power“ ist bis zum 26. September im Felleshus der Nordischen Botschaften, Rauchstraße 1, in Tiergarten zu sehen. Alternativ kann man eine vom Studio Kalleinen aus Helsinki erstellte App herunterladen, in der die Stimmzettel aus der Ausstellung gezeigt und erklärt werden.

ANZEIGE

**Als Juden zurück nach Spandau kamen.** Die Ausstellung „Charterflug in die Vergangenheit“ wird am Montag, 6. September, 19 Uhr, im Klubhaus Spandau eröffnet (Westerwaldplatz, Falkenhagener Feld). Seit über 50 Jahren gibt es das Besuchsprogramm des Senats für NS-Verfolgte. 1969 wurde beschlossen, in der nationalsozialistischen Zeit Emigrierte zu Besuch einzuladen. Über 35.000 zu meist wegen ihrer jüdischen Herkunft verfolgte Menschen folgten der Einla-

derung nach Berlin. Die Jugendgeschichtswerkstatt ergänzt die Ausstellung mit Biographien von jüdischen Spandauern, die geflohen sind und später über das Besuchsprogramm ihre Heimatstadt Spandau besucht haben. Eintritt frei. Anmeldung: info@klubhaus-spandau.de AG

**Sandsturm im Körnerpark.** Sandstürme sind ein ökologisches Phänomen in der mesopotamischen Region. Sie werden in dem transnationalen und intermedialen

Ausstellungsdialog zwischen den sieben Künstler:innen und Kollektiven aus Iran, Irak und der Türkei untersucht und das in der Galerie im Körnerpark unter dem Titel „Sandsturm – And Then There Was Dust“. Die Ausstellung ist bis zum 14. November in der Galerie im Körnerpark (Schieker Str. 8) zu sehen, der Eintritt ist frei. Geöffnet hat die Galerie von Montag bis Sonntag von 10 bis 20 Uhr. Weitere Informationen gibt es auf [www.galerie-im-koernerpark.de](http://www.galerie-im-koernerpark.de) jpf

ANZEIGE



Faszination der Sinne.

Der neue Continental GT Speed.

Erfahren Sie mehr über den neuen Bentley Continental GT Speed und vereinbaren Sie Ihren Probefahrtstermin: Bentley Berlin, Marschner GmbH & Co. Autohandels KG, Showroom: Waitzstraße 14, 10629 Berlin, Tel.: +49 (0)30 8866 7888 0, [www.berlin.bentleymotors.com](http://www.berlin.bentleymotors.com)

Leasingbeispiel\*: **Monatl. Leasingrate 2.923 €**  
Fahrzeugpreis 267.869 €, 36 Monate Laufzeit, 59.000 € Anzahlung, zuzügl. 3.750 € Überführung, Laufleistung 10.000 KM p.a., Sollzinssatz p.a. (gebunden) 4,65%, eff. Jahreszins 4,75%.

NEFZ des Continental GT Speed: Kraftstoffverbrauch l/100km – kombiniert 13,5. Kombiniert CO<sub>2</sub> – 308 g/km. Effizienzklasse: G.

\*Ein beispielhaftes, freiblebendes Angebot der Bentley Financial Services, einem Geschäftsbereich der Porsche Financial Services GmbH & Co. KG, Porschestraße 1, 74321 Bietigheim-Bissingen, berechnet auf Grundlage der unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers. Das Angebot ist begrenzt und gültig bei einem Vertragsabschluss bis 31.12.2021 und Fahrzeugübernahme bis 31.12.2021. Zugleich stellt das Angebot ein repräsentatives Beispiel nach § 6a Abs. 4 PAngV dar. Zusätzlich anfallende Überführungskosten i. H. v. 3.750 € sind direkt an Bentley Berlin zu zahlen. Der Abschluss einer Vollkaskoversicherung wird vorausgesetzt. Ist der Kunde Verbraucher, besteht ein gesetzliches Widerrufsrecht. Alle Preisangaben inkl. MwSt. Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Abbildung zeigt abweichende Sonderausstattung. Der Name 'Bentley' und das 'B' Flügelsymbol sind eingetragene Markenzeichen. © 2021 Bentley Motors Limited. Abgebildetes Modell: Continental GT Speed.

BENTLEY BERLIN